

„Ein Resümee“ an der Hochschule für Angewandte Kunst 1976, bei der er eine Kartonbox präsentierte, die 23 Zeichnungen und Collagen, 12 Fotografien, einen Super-8-Film, ein Tonband und ein Objekt enthält. Eine Art Medienbox, mit der er am Start seiner Künstlerkarriere das Ende vorwegnimmt. Die bereits in „Ein Resümee“ aufgelisteten Alter Egos bilden ein Territorium in Caramelles Universum der Imagination. Dafür entwickelt er eigene Rezepturen, um die Marke seines Territoriums zu fixieren und greift dabei, wie die Arbeit „Forty Found Fakes“ (1976–1978) zeigt, auch zur Methode des Fake.

Von der sakralen, modernistischen Zentriertheit der 1980er Jahre bewegt sich Caramelle in den 1990ern in der Malerei zu den Zick-Zack-Spiegelungen und räumlichen Auffaltungen, es folgen Experimente mit abstrakten Farbfeldern und der asymmetrischen Multiperspektivität sowie mit simultan anwesenden, divergierenden isometrischen und orthogonalen Ansichten. Die Simultaneität des Inkommensurablen, die Vielfalt der Argumente und Erzählungen trifft sich auf eigenwillige Weise mit dem romantischen Prinzip auf den bühnenhaften Tableaus des Künstlers. Doppeldeutigkeiten, visuelle Rätsel, konkrete Objekthaftigkeit, Bildwitz und Slapstick konterkarieren Erwartungshaltungen und verweisen auf eine Idee von Freiheit.

Katalog: *Ernst Caramelle. Ein Resümee*. Hg: Sabine Folie, Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien. Texte von Rainer Fuchs, Karola Kraus, Sabine Folie, Ulrich Loock, Beate Söntgen. 400 Seiten, ca. 700 Abb., 38 Euro.

www.mumok.at



Ernst Caramelle, *unidentified Realismus*, 1983, Bleistift, Aquarell auf Papier, 26 x 18 cm. © Archiv Ernst Caramelle

Basel DANIEL DEWAR & GRÉGORY GICQUEL Mammalian Fantasies

Kunsthalle Basel
18.01.–14.04.2019

von Hans-Dieter Frons

WYRIWYG statt WYSIWYG: „What You Read Is What You Get“ – nicht „What You See...“ In Abwandlung des betagten Akronyms für die Echtbildarstellung auf Computermonitoren liefern Daniel Dewar und Grégory Gicquel in ihren (nebenbei: ausnahmslos analogen) Arbeiten exakt das, was der Titel verspricht. In „Oak Relief with Man, Udders and Vase“ beispielsweise ein Eichenrelief mit Mann, Kuheutern und Vase. In „Oak Bench with Garden Tiger Moths, Wild Mallow Flowers and Snails“ eine Sitzbank aus Holz mit Schneckenschnitzereien sowie einem Polstermuster aus Braunen Bären und Großen Käsepapeln: dies die deutschen Bezeichnungen der beiden Spezies. Für den biologisch nicht ganz firmen Leser: Beim Braunen Bären handelt es sich um eine Nachfalterart aus der Unterfamilie der Bärenspinner, bei der Großen Käsepappel um eine Malvenspezies.

Schon die Werktitel verraten: Die Arbeiten des britisch-französischen Künstlerduos sind etwas speziell. In ihrer raumgreifend installativen Präsentation in der Kunsthalle Basel zeigen sie Möbel und Holzreliefs. Wobei etwa die Türen und Seitenwände des wuchtigen Eichenschanks mit Reliefschmuck aus stark hervortretenden, seriell sich wiederholenden Darmtrakten verziert sind („Oak Cabinet with Organs“) – eine nur räumlich erhabene Ornamentik, zu unerfreulich und degoutant, um als ernst gemeinte Designlösung durchzugehen. Aus den beiden Türen der Kommode von „Oak Dresser with Harnessed Oxen“ wiederum wachsen annähernd vollplastisch und lebensgroß die aus dem



Daniel Dewar & Grégory Gicquel, Installationsansicht, *Mammalian Fantasies*, Kunsthalle Basel, 2019, Foto: Philipp Hänger/Kunsthalle Basel

Eichenholz geschlagenen Schädel zweier geschirrter Ochsen hervor. Rein theoretisch ließe sich das Möbel als solches nutzen – praktisch ist schon das Öffnen der Türen infolge der dickschädelligen Verzierung ein kleiner Kraftakt.

Der Besucher darf alle Werke berühren – die drei „Benches“ sind sogar zum Sitzen da: Relaxen, Kraft schöpfen durch Kunst und auf Kunst... Auch über die vier großformatigen Eichenreliefs am Ende des Parcours mit der Hand zu streichen, ist erlaubt. Die heben sich von den anderen Werken schon dadurch ab, dass ihnen die Anmutung von Gebrauchsgegenständen vollständig fehlt. Unzweideutig sind es Kunstwerke – maskuline reliefierte Körperfragmente mit Rücken, Armen und Gesäßen, kompositorisch wie in der Formensprache glänzende bildhauerische Schöpfungen zwischen Matisse's bronzenen „Nus de dos“ und schierer Surrealität. Nur in einer der vier Arbeiten begegnet uns als Relief ein kompletter männlicher Körper. Die Doppelung von Rumpf und rechtem Arm deutet hier auf eine (Dreh-)Bewegung analog zu Duchamps Gemälde „Nu descendant l'escalier“, das in der Vervielfältigung des Frauenakts Bewegung insinuiert. Die weich fließenden Linien der Holzmaserung bei Dewar/Gicquel korrespondieren mit dem Formenspiel der muskulösen Körper.

Nicht für diese Arbeit erhielten Dewar (43) und Gicquel (44) in Paris 2012 den Prix Marcel Duchamp. Die Auszeichnung verdanken sie der stark konzeptuellen Note einer Kunst, in der die Grenzen zwischen Skulptur und Gebrauchsgegenstand, Kunst



Daniel Dewar & Grégory Gicquel, Installationsansicht, *Mammalian Fantasies*, Blick auf, *Oak Relief with Man, Udders, and Vase*, 2017, Kunsthalle Basel, 2019, Foto: Philipp Hänger, Kunsthalle Basel, Courtesy: die Künstler; C L E A R I N G, New York/Brüssel; Loevenbruck, Paris, und Jan Kaps, Köln



Daniel Dewar & Grégory Gicquel, Installationsansicht, *Mammalian Fantasies*, Kunsthalle Basel, 2019,
Foto: Philipp Hänger/Kunsthalle Basel

und Ornament, Künstler und Kunsthandwerker verschwimmen. In einer Zeit, in der sich Künstler tendenziell nur noch für Ideen zuständig erklären und die Ausführung ans Spezialistenteam ihrer Studios delegieren (sofern sie nicht gänzlich ohne menschliches Zutun etwa mittels 3D-Drucker erfolgt wie in Karin Sanders „3D Bodyscans“), beharrt das Künstlerduo auf der Auseinandersetzung mit dem Material. Dabei kommen in einer geschichtlichen Phase, in der der Weltbezug der Spezies Mensch im Begriff ist, sich in Chimären aus Einsen und Nullen aufzulösen, betont rückständige, analoge Techniken zum Einsatz. Realität als sichtbare und greifbare, dreidimensional den realen Raum füllende Gegebenheit anstelle des virtuellen Raums oder der Zweidimensionalität von Displays: Dewars und Gicquels Œuvre ist ein starkes Plädoyer für die analoge Welt.

Alles in der Schau haben die beiden mit eigenen Händen hergestellt; selbst die Polsterbezüge der Sitzbank aus synthetischen Fasern, mit Schmetterlings- und Malvenmotiven. Schon für frühere Arbeiten aus Ton, Stein oder Weberei erlernten sie eigens die erforderlichen Techniken. Bisweilen fertigten sie selbst Werkzeuge wie Webstuhl oder Keramikofen. Perfektion ist dabei nicht ihr Anspruch. Vielmehr verlegen sie sich, sobald sie eine Technik annähernd beherrschen, in bewusster Verneinung von Spezialistentum auf andere Verfahren, andere Materialien.

Seit 2011 arbeiten sie auch mit Holz. Ein Jahr später erst wandten sie sich der menschlichen Figur zu,

die in früheren Arbeiten lediglich in Andeutungen oder menschlichen Relikten präsent war. In Basel nun ist der Mensch das zentrale Thema – als Säugetier, in der (taktilen) Begegnung mit anderen Tieren: „Mammalian Fantasies“; Säugetierfantasien heißt der Titel. Gerade am Rheinknie könnte man versucht sein, in der liegenden männlichen Figur ein Holbein-Zitat zu erblicken: Der berühmte „Tote Christus“ von Hans Holbein d. J. ist ein Glanzstück des quasi um die Ecke gelegenen Kunstmuseums. Dabei waren zwei der drei Reliefs bereits 2017 – im Entstehungsjahr – im Portikus in Frankfurt ausgestellt.

Holbeins Christus ist tot, doch er wird wiederauferstehen. Der (Bewusst-) Seinsstatus der liegenden männlichen Figur der Reliefs dagegen bleibt in der Schwebe. Ist sie tot? Lebendig? In Schlaf versunken oder wach? *Eine* Deutung scheint unwiderleglich: In der bildlichen Begegnung mit Tieren und Tierattributen – der Sau mit Zitzen, den Kuheutern, dem riesigen Wels – wächst der Gestalt sinnbildlich so etwas wie Kraft, Lebensenergie, Bergsonscher Élan vital zu. Man denkt an Romulus und Remus, die der Sage nach von einer Wölfin gesäugten Gründer Roms, der Ewigen Stadt. In Szenerien, die gleichzeitig abgründige Assoziationen tiermenschlicher Promiskuität wecken, verhandeln die Reliefs die *Conditio humana* als *Conditio animalis*. Wir vergessen immer zu schnell, dass auch wir Tiere sind.

www.kunsthallebasel.ch